

Bundesliga-Spiel im Berliner Olympiastadion: Eine Nation, deren Kanzler den „Kicker“ liest...

SPORT

FUSSBALL

BUNDESLIGA

Das ist schrecklich

(siehe Titelbild)

Radio Luxemburg und der Deutsch-landfunk verbreiteten die Fahndungsmeldung. Sie hatte Erfolg. Binnen zwei Tagen wurden 13 der Verfolgten in ganz Europa aufgespürt. Einzig die Spur des Berliners Helmut Fiebach verlor sich in Österreich. Nach ihm kammte die Gendarmerie der Alpenrepublik die Campingplätze durch. Auch Fiebach wurde aufgefunden.

Die Verfolgten hatten keinen Postraub begangen und keine Verschwörung angezettelt. Gesucht wurden die Fußballspieler des Berliner Klubs Tasmania. Gleicherweise wurden auch die Kicker des Karlsruher SC von Spaniens und Italiens Küsten zurückgepfiffen. Im Lande Ludwig Erhards, der als erste Montagslektüre stets das Fußballmagazin „Kicker“ liest, war der Fußball-Notstand ausgebrochen.

„Ich weiß nicht einmal, wann ich den Spielplan aufstellen soll“, jammerte der Hamburger Walter Baresel, Spiel-Leiter der Bundesliga, Deutschlands höchster Spielklasse (SPIEGEL 35/1963). Baresel: „Im letzten Jahr war um diese Zeit alles fertig.“

In der Bundesliga fehlt der 16. Klub. Zum ersten Male in der zweijährigen Geschichte der deutschen Parade-Liga hatte das Bundesgericht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) einen Verein gefeuert: das Berliner Bundesliga-Mitglied Hertha BSC. Den zwangsweise geräumten Platz soll der Sieger einer Sonderrunde besetzen, die der DFB ohne Rücksicht auf die sonst strikt eingehaltene Sommerpause ansetzte.

Die dazu aufgerufenen vier Vereine murrten jedoch. Die Chance des Aufstiegs in die erst 1963 eingeführte Millionen-Liga bot sich zu unvermittelt. Der Karlsruher SC und Tasmania 1900 mußten ihre Spieler aus dem Urlaub zurückrufen. Sie sind untrainiert. Die beiden anderen Teilnehmer der DFB-Sonderrunde, der SSV Reutlingen und der 1. FC Saarbrücken, müssen abgehetzte und ausgepumpte Spieler auf-

bieten. Sie haben gerade an der regulären Aufstiegsrunde für die Bundesliga teilgenommen.

„Was unseren Spielern zugemutet wird“, sagte der frühere Reutlinger Landrat und Vereins-Mäzen Hans Kern, „ist eine Schweinerei.“ Statt wie geplant mit ihnen auf Urlaub zu fahren, mußten schluchzende Reutlinger Spieler-Ehefrauen zusehen, wie ihre Männer wieder den Trainingstrab aufnehmen.

Alles Übel verursachte die Berliner Fußball-Sünderin Hertha. Bei einer überraschend angesetzten Kontrolle hatte der DFB-Kassenprüfer Dr. Ziegler festgestellt, daß in Herthas Kasse 150 000 Mark fehlten. Dieses Geld war großenteils dazu verwendet worden, auf dem schwarzen Fußballmarkt Spieler einzukaufen.

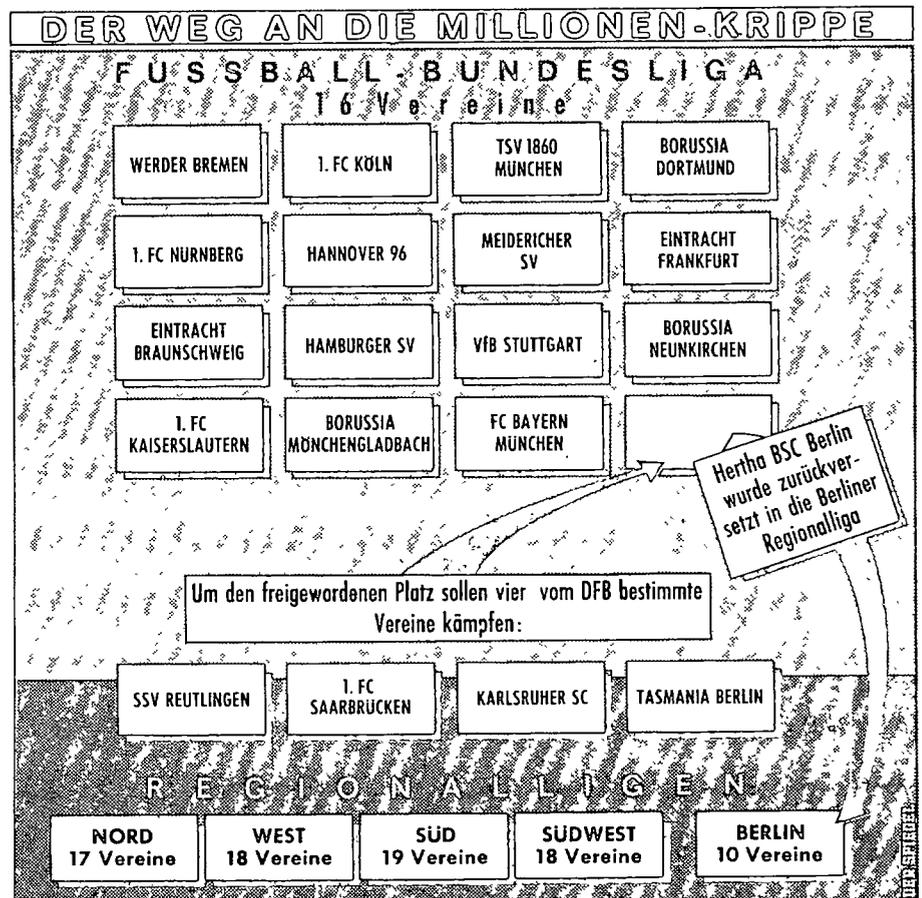
Kaum war das Urteil rechtskräftig geworden, da brach Hertha vor den

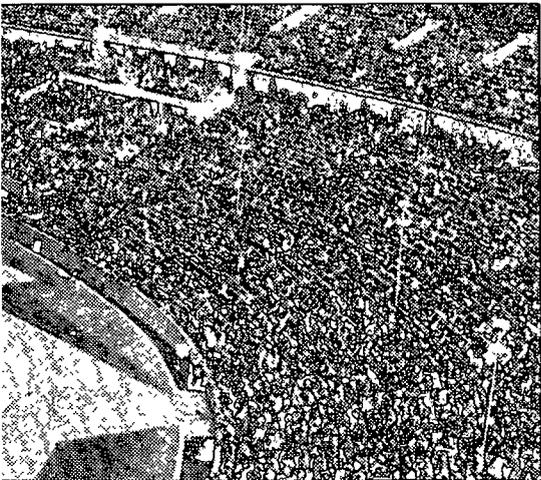
Fernseh-Mattscheiben zu einer Art Amoklauf aus: Ihre Sprecher Holst und Herzog beschuldigten 27 Spieler und sämtliche Bundesliga-Vereine, sie hätten ebenso wie Hertha gegen die Bestimmungen gefrevelt (SPIEGEL 27/1965).

Die Vorwürfe, in Presse und Fernsehen einmütig als „größter Skandal in der Geschichte des deutschen Fußballsports“ eingestuft, erschütterten den mächtigsten deutschen Sportverband.

Kein anderer Sport-Fachverband der Welt hat soviel Mitglieder wie der Deutsche Fußball-Bund. Erst vor wenigen Tagen meldete er mit 2 245 512 beitragszahlenden Mitgliedern — das entspricht West-Berlins Einwohnerzahl — einen neuen Kopfstärke-Rekord.

Der Welt größter Sportverband organisiert die größte sportliche Dauerschau der Deutschen: An jedem Wochenende — mit Ausnahme der Sommerpause —





... über Herthas Sündenfall bestürzt

strömen durchschnittlich 1,2 Millionen zahlende Zuschauer auf die Fußballplätze, etwa ebenso viele spielen selber regelmäßig in den Mannschaften der 15 363 Vereine.

Zugleich kontrolliert der DFB das einträglichste Geschäft, das je eine Sportorganisation in Deutschland aufbaute: die Bundesliga. Durchschnittlich 220 000 zahlende Augenzeugen verfolgten an jedem Bundesliga-Spieltag die Darbietungen der 16 Mannschaften. Millionen sehen außerdem an den Fernsehmattscheiben jedes bedeutende Spiel.

Rund 300 Bundesliga-Lizenzspieler verhelfen ihren Vereinen im Jahr zu Einnahmen zwischen 1,2 und 2,6 Millionen Mark. Die Bundesliga erreicht insgesamt einen Jahresumsatz von 25 Millionen Mark. Das entspricht etwa dem Umsatz, den Getränkefirmen wie Pschorrbräu, Matheus Müller oder Sinalco erzielen.

Kanzler Erhard, der als Fußball-Fachkenner gilt, erscheint häufig auf Fußball-Tribünen, ebenso seine Minister Stücklen, Lemmer, Dollinger, Höcherl und Heck. Der einstige Bundespräsident Theodor Heuss nannte sich selber den „Theodor im Bundestor“. Sein Nachfolger Heinrich Lübke näherte sich dem bevorzugten Massensport der Deutschen mit fliegendem Start: Im Hubschrauber ließ er sich vor kurzem zum Pokalspiel ins Niedersachsen-Stadion in Hannover fliegen.

Prominente und Fußvolk beobachteten in den Stadien freilich vorwiegend Fußball-Sünder. Nach dem Bundesliga-Statut, das die Bezahlung der Spieler regeln soll, durfte ein Klub neu verpflichteten Spielern ein sogenanntes Handgeld von 10 000 Mark (neuerdings 15 000 Mark) zahlen. Laut Hertha haben die beschuldigten Spieler jedoch Summen zwischen 25 000 und 120 000 Mark gefordert und von angeschuldigten Vereinen erhalten.

Hertha scheute sich nicht, selbst den eigenen Torhüter, Nationaltorwart Wolfgang Fahrian, beim DFB anzuschwärzen. Fahrian habe sich Hertha BSC für 80 000 Mark Handgeld angeschlössen. Schon vorher hatten ihm Eintracht Frankfurt 60 000 und der VfB Stuttgart 80 000 Mark geboten. Dazu Fahrian: „Das stimmt alles.“

Selbst ein Teil des von Hertha vorgelegten Beweismaterials würde, für stichhaltig befunden, das Ende der gültigen Bundesliga-Ordnung bedeuten.

Schon jetzt scheint ungewiß, ob die dritte Bundesliga-Meisterschaft wie



Maharajah Farnandi I.

Bekenntnisse eines Maharajahs

Ich leide.



Ich war zufrieden.
Ich hatte alles, was ich wollte.
Schöne Frauen in raschelder Seide
lasen mir jeden Wunsch von den Lippen.
Zum Frühstück nahm ich gewöhnlich
etwas Kaviar und Champagner.



Ich lebte wie ein König
in einer Welt des Luxus, die mir allein gehörte.



Ich wurde verwöhnt, verhätschelt,
umschmeichelt von sanften braunen Augen und
lächelnden Gesichtern, umgeben von der
verschwenderischen Pracht des Orients.



Jetzt leide ich.
Meine Freuden sind mir vergällt



seit ich eine Fluglinie kennengelernt habe,
die JEDEN Passagier wie einen Maharajah behandelt.

AIR-INDIA



FRANKFURT, BERLIN, DÜSSELDORF, HAMBURG, KÖLN, MÜNCHEN, NÜRNBERG, STUTTGART.

Air-India fliegt jetzt seit 32 Jahren! Boeing-Flugdienst nach fünf Kontinenten. In Zusammenarbeit mit BOAC und Qantas

vorgesehen mit 16 Vereinen am 14. August beginnen kann. „Normale Gehirne“, entsetzte sich „Bild am Sonntag“ über die Lage an der Fußballfront, „sind zu schwach, um vorauszuahnen, was die Zukunft noch bringt.“

Denn außerdem mußte sich der DFB mit Protesten verschiedener Vereine befassen, die mit der Regelung der Herthas-Nachfolge nicht einverstanden sind. Einige Bundesliga-Vereine forderten sogar als Notstands-Maßnahme, die Bundesliga auf 18 Mitglieder aufzustocken. Überdies mußte der DFB über Herthas Gnadengesuch entscheiden. Es wurde abgelehnt.

„Was nützt uns denn Gnade“, bezweifelte Herthas Geschäftsführer Jakubke die Zweckmäßigkeit der Gnaden-Aktion. Denn: „In dem Fall müßten wir nach dem Bundesliga-Statut weiterarbeiten. Und dann könnten wir den Laden dichtmachen.“

In der Tat: Eigentliche Ursache für das deutsche Bundesliga-Chaos sind die unrealistischen Zahlungsgrenzen des Bundesliga-Statuts. Sie wurden von Alt-Funktionären festgelegt, die sich der Entwicklung nicht angepaßt haben. Während sie Idealismus predigten, sahen sich die Vereine geradezu gezwungen, das Zahlungslimit zu durchbrechen. Zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen mag sich schon seit Jahren kein namhafter Spieler mehr verpflichten.

Besonders vom Ausland her, wo im Berufsfußball keine Zahlungsgrenzen bestehen, wurden die Preise verdorben. Vor allem italienische Klubs boten für deutsche Nationalspieler Millionensummen, luxuriöse Wohnungen und Sportwagen, Prämien (für ein Spiel bis zu 26 000 Mark) und Monatseinkünfte um 4000 Mark. Die wenigsten verzichteten — wie Fritz Walter und Uwe Seeler, den der Hamburger Theologe Professor Helmut Thielicke dafür in einem offenen Brief als „Vorbild für die Jugend“ herausstellte.

Zehn deutsche Nationalspieler verdingten sich als Gastarbeiter für teure Handgelder und Ablösesummen ins Ausland: Helmut Rahn (für 110 000 Mark) nach Holland, Klaus Stürmer und Karl Mai in die Schweiz, Erwin Waldner (220 000 Mark), Rolf Geiger (135 000 Mark), Horst Szymaniak (1,1 Millionen Mark), Helmut Haller (750 000 Mark), Albert Brülls (600 000 Mark), Karl-Heinz Schnellinger (1 120 000 Mark) und Jürgen Schütz (800 000 Mark) nach Italien.

An dieser Realität sah Deutschlands Fußball-Präsident Dr. Hans Gösmann, 61, vorbei. Als er von dem trostlosen Zustand seiner Gala-Liga erfuhr, sagte er: „Das trifft mich völlig überraschend.“ Und als er Herthas Beweismaterial erblickte, sagte er: „Das ist ja schrecklich — am liebsten würde ich heute noch zurücktreten.“

Gösmann gehört, wie auch sein Vorgänger Dr. Peco Bauwens, der 1963 im Alter von 76 Jahren starb, noch zur ersten Funktionärs-Generation im deutschen Fußballsport. Bauwens erzählte bis zu seinem Lebensende gern, daß ihn der Direktor der Kölner Humboldtschule vom Gymnasium verweisen wollte, weil er unstandesgemäß Fußball spielte. Als Student — und erster Fußballspieler der Korpsbrüder in Deutschland — reiste er regelmäßig auf eigene Kosten per Holzklasse von Berlin nach Köln, um seine Mannschaft zu verstärken.

„Wir haben früher die Tore selber auf den Platz geschleppt“, hielt Ludwig



Teuerster Bundesliga-Trainer Merkel
Aus dem Ballspiel der Idealisten...

Franz, Ehrenvorsitzender des 1. FC Nürnberg, seinen Bundesliga-Spielern nach einer Niederlage in der Kabine vor. „Das war Idealismus. Ihr redet nur vom Geld.“ Und Fritz Szepan, ehemaliger Nationalspieler und Vorsitzender des Bundesliga-Absteigers Schalke 04, führte den Leistungsabfall des Nationalspielers Libuda auf Luxus und Verweichlichung zurück: „Mit 20 Jahren schon Porsche fahren!“

Im Anekdoten-Repertoire deutscher Alt-Funktionäre rangiert die Geschichte vom ersten Endspiel um die Deutsche Fußball-Meisterschaft ganz vorn. Damals, im Jahre 1903 auf der Exerzierwiese in Altona, wurde das Eintrittsgeld noch mit einem Hut eingesammelt. Ausbeute: 473,20 Goldmark.

Schon nach dem Ersten Weltkrieg aber stiegen die Einnahmen rasch. Vor allem die prominenten Spieler, die durch ihre Leistungen die Zuschauer an die Kassen lockten, forderten immer unverhohlener ihren Anteil. Offiziell durften sie als Amateure keinen wirtschaftlichen Vorteil aus dem Sport ziehen.

„Wir haben im Schuh nach einem Schein gesucht“, erinnerte sich der einstige HSV-Nationalspieler Friedo Dörfel an die Zahlungsmethoden im Spitzfußball der dreißiger Jahre. „Bei größeren Beträgen lief alles doppelt so gut.“



Teuerster Bundesliga-Torwart Fahrhan
...wurde ein Geschäft im Zwielicht

Die Altväter des deutschen Fußballs versuchten nach dem Zweiten Weltkrieg endgültig „Saubereit und Ordnung“ einzuführen. Der Stuttgarter Oberregierungsrat Kurt Müller entwarf für sie im Jahre 1948 das sogenannte Vertragsspieler-Statut: Nach seinen Paragraphen durften die Spieler der Oberligen, der damals höchsten Spielklasse, erstmals offiziell bezahlt werden.

Dem Zugwind der freien Marktwirtschaft — die zu gleicher Zeit Fußball-Fan Ludwig Erhard in Westdeutschland propagierte — mochten die Funktionäre ihren Fußball nicht aussetzen. Im Statut verboten sie grundsätzlich Handgelder und Ablösesummen. Das Spielergehalt begrenzten sie auf 320 Mark monatlich.

Indem der DFB jedoch Höchstbeträge einführte, begründete er zugleich — wenngleich unbeabsichtigt — Deutschlands schwarzen Fußballmarkt. Denn nur mit illegalen Zuwendungen konnten die Vereine ihre Spieler vor Abwerbung schützen oder selber fremde Spieler anheuern.

Das Geld war da: Sportlich erfolgreiche Klubs erzielten im Durchschnitt Jahreseinnahmen bis zu 500 000 Mark, in einzelnen Fällen sogar erheblich mehr. Allein in einem einzigen Europapokalspiel kassierte der HSV 1961 rund 350 000 Mark.

Immer wieder wurden Verstöße gegen das Statut aufgedeckt. So wollte der HSV 1953 für ein verbotenes Handgeld von 15 000 Mark den Bremer Nationalspieler Willi Schröder anmustern. Die Hamburger wurden ertrappt und zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Wie der HSV gerieten 15 andere Oberliga-Klubs vor die DFB-Richter. Auch ihnen wurden Strafen zwischen 1500 und 10 000 Mark auferlegt.

Den Statut-Vätern blieb nichts anderes übrig, als durch ein Ventil den Überdruck abzulassen: Sie erließen wiederholt Amnestien und erhöhten die erlaubten Gehälter auf 380 Mark (320 Mark netto — der Verein übernahm die Steuern), auf 400 und auf insgesamt 500 Mark (siehe Graphik). Zusätzlich durften bestimmte Prämien ausgesetzt werden, beispielsweise wenn eine Mannschaft die Endrunde zur Deutschen Meisterschaft, das Meisterschafts-Endspiel oder das deutsche Pokalfinale erreichte.

Von den zunehmenden Vergünstigungen kaum beeinflusst, schleuderte das Karussell der Prämien und Gehälter um so schneller, je höhere Summen im Fußballgeschäft umgesetzt wurden. 1963 brach für die deutschen Spitzenvereine mit der Einführung der Bundesliga die Millionen-Ära an.

Schon im ersten Spieljahr 1963/64 zahlten 6 017 890 Zuschauer 24 365 000 Mark in die Kassen der 16 Bundesliga-Klubs. Im zweiten Meisterschaftsjahr 1964/65 stieg der Umsatz: 6 560 300 Zuschauer brachten 25 781 000 Mark ein. Mehrere Vereine, wie Hertha BSC (2,4 Millionen Mark) oder Borussia Dortmund (2,3 Millionen Mark), nahmen über zwei Millionen Mark ein.

Das Bundesliga-Statut verwandelte die in dieser Klasse spielenden Kicker von Klub-Mitgliedern — die sie bis 1963 waren — in Vereins-Angestellte. Sie erhielten vom DFB sogenannte Spieler-Lizenzen und verdienten fortan ein Grundgehalt von 500 Mark, das durch Prämien bis auf 1200 Mark aufgestockt werden konnte. Ungewöhnlich erfolg-

reiche und zugkräftige Spieler (wie der Hamburger Uwe Seeler) durften Höchstgehälter bis zu 2500 Mark beziehen.

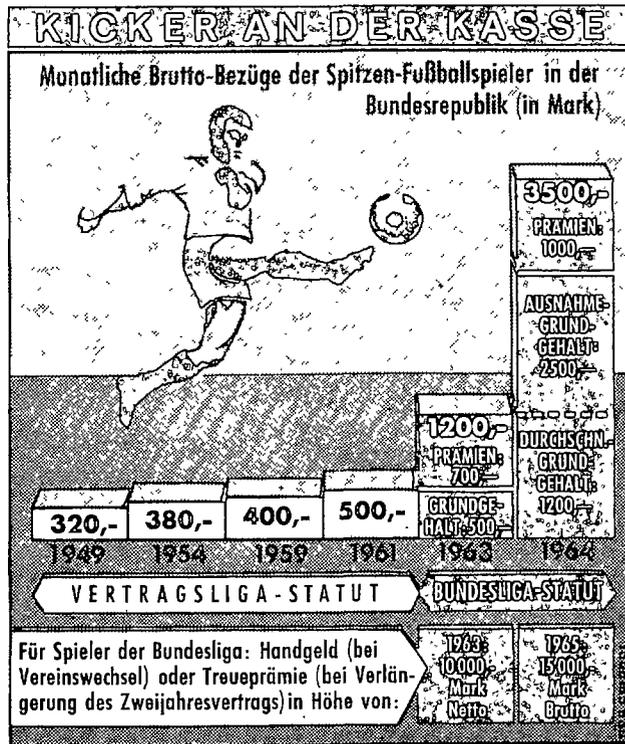
Zusätzlich standen den Spielern beim Abschluß eines Zweijahres-Vertrages 10 000 Mark als Treuprämie bei ihrem alten oder als Handgeld bei einem neuen Klub zu. Vereinen war nunmehr erlaubt, als Ablösegeld für einen wechselnden Spieler von dessen neuem Klub bis zu 50 000 Mark zu verlangen.

Ehrenwörtlich versprachen sich die Vorsitzenden der Bundesliga-Klubs, die Höchstsummen gewissenhaft einzuhalten und sich gegenseitig keine Spieler abzuwerben.

Doch das erste Bundesliga-Spiel war noch nicht angepfiffen, da wurden bereits die ersten Verstöße ruchbar. Der Nationalspieler Engelbert Kraus hatte ein Handgeld von 50 000 Mark gefordert. Kraus: „Ich kannte das Statut nicht so genau.“ Er wurde für drei Monate gesperrt. Schalke 04 erfand den Koppel-Trick: Da Nationalspieler Herrmann nicht für die erlaubte Ablöse von 50 000 Mark freigegeben wurde, nahmen die Schalcker zusätzlich einen kaum bekannten Ersatzspieler, Lambert, als Zugabe und zahlten dem Karlsruher SC für beide Spieler zusammen 100 000 Mark.

Auch der 1. FC Nürnberg bewegte sich bis an die Grenze der Legalität: Er honorierte zwölf Spieler nach der Ausnahmeregel, die eigentlich nur für Stars gelten sollte, mit Gehältern bis zu 2200 Mark.

Die Folge: Das Grundgehalt mußte schon nach dem ersten Bundesliga-Jahr auf 1200 Mark, die Prämien auf 250 Mark pro Spiel erhöht werden. Franz Kremer, Vorsitzender des Bundesliga-Ausschusses und des ersten Bundesliga-



Meisters 1. FC Köln: „Bei uns verdienen 15 Spieler zwischen 35 000 und 50 000 Mark im Jahr.“ Die Kölner fanden eine legale Möglichkeit, ihren Spielern überdurchschnittliche Einkünfte zu sichern. Sie ersetzten das Mittwoch-Training durch ein Spiel gegen leichtere Gegner. Dafür kassierten die Spieler ebenfalls die erlaubte Höchstprämie von 250 Mark.

Aber die Preise kletterten auch außerhalb der Legalität. Denn in jedem Jahr müssen zwei Mannschaften in die Regionalliga absteigen. Solange keine überregionale zweite Bundesliga existiert, ist das finanzielle Gefälle zwischen Bundesliga und Regionalliga unverhältnismäßig steil. Bundesliga-Spiele besuchten durchschnittlich 27 300 Zuschauer (Saison 1964/65). Zugleich sank der Durchschnittsbesuch in der nächstniedrigen Spielklasse rapide ab, so etwa in der südwestdeutschen Regionalliga bei einigen Vereinen zeitweise auf 500 Zuschauer.

Der sportliche Kampf gegen den Sturz aus der Bundesliga ist zugleich ein

Kampf um die wirtschaftliche Existenz. Nachdem Preußen Münster 1964 abgestiegen war, sanken die Jahreseinnahmen von 1,2 Millionen Mark im Bundesliga-Jahr 1963/64 auf 300 000 Mark im Regionalliga-Jahr 1964/65. Umgekehrt erschienen in der Bilanz des 1. FC Nürnberg für 1963 die sieben letzten Spiele in der alten Oberliga Süd mit Einnahmen von 260 000 Mark. In den ersten acht Bundesliga-Spielen des gleichen Jahres kamen 805 000 Mark ein.

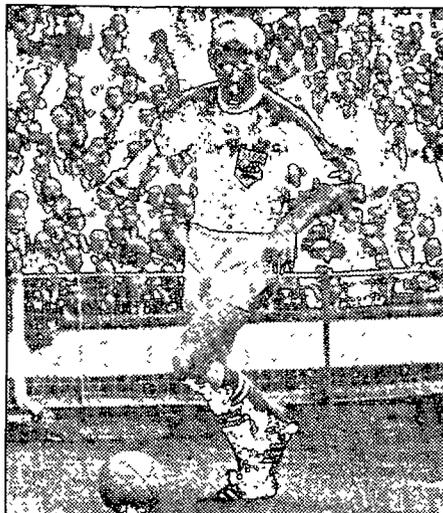
Außerdem verlieren Absteiger erfahrungsgemäß ihre besten Spieler und damit die Chance zum baldigen Wiederaufstieg. Den 1. FC Saarbrücken verließen 1964 nach dem Abstieg sieben Spieler. Schalke 04, Absteiger dieses Jahres, verlor zwölf von seinen 22 Lizenzspielern.

Um die Abstiegs-Katastrophe zu verhindern, wurden vermutlich sogar Bestechungsversuche unternommen. Der 1964 aus der Bundesliga abgestiegene Verein Preußen Münster sucht bereits nach einer juristischen Möglichkeit, den Essener Spielvermittler Schwab und einige Spieler als Zeugen vor ein ordentliches Gericht zitieren zu lassen.

Preußen-Spieler Rummel hatte 1964 behauptet, Schwab habe ihn mit 2000 Mark bestechen wollen, absichtlich schwach zu spielen und frühzeitig eine Verletzung vorzutäuschen. Ziel: Die ebenfalls abstiegsgefährdete Mannschaft von Hertha BSC — Schwabs bester Bundesliga-Kunde — sollte durch Niederlagen Münsters begünstigt werden. Münsters Vorstandsmitglied Wilmers: „Wir wollen Schwab endlich zum Eid zwingen.“ Da Bestechungsversuche im Fußball nach den gültigen Paragraphen kein faßbarer Tatbestand sind, wies das Essener Landgericht die Verfolgung des Falles Rummel bisher zurück.

In Berlin und München verbürgen sich mindestens vier Personen für einen weiteren Fall. Nach ihrer Darstellung steckte Herthas Schatzmeister Herzog dem Münchner Mittelläufer Alfons Stemmer vor dem Spiel bei München 1963 am 7. Dezember 1963 eine Summe von 2000 Mark zu. Als Gegenleistung sollte Stemmer „so spielen, daß Hertha Tore schießen kann“. Wegen der Bedeutung des Spiels hatte der DFB sogar einen offiziellen Beobachter entsandt.

Die Berliner gewannen überraschend mit 2:1. „Dieser Sieg hatte den abstiegs-



Höchstbezahlte Fußball-Emigranten Szymaniak, Schnellinger, Haller: Der Heimat die Preise verdorben

Mit der Vorschrift allein
ist es
nicht immer getan ...

... denn gerade im Polizeidienst
ändert sich die Situation von Minute
zu Minute

Hier ist ein Mann erforderlich, der mit-
denkt, der in Sekundenschnelle reagiert
und selbständig entscheidet, der immer
die Übersicht behält.

Übrigens: Können Sie sich in die Rolle
eines Polizeibeamten hineinendenken, der
die Situation bei einem Verkehrsunfall
mit mehreren Verletzten zu meistern hat?
Ja? — Dann können Sie wohl auch als Poli-
zeibeamter Ihren Weg machen. Die Arbeit
ist ungewöhnlich vielseitig! Ein Vorzug
Jeder hat die Möglichkeit, seine beson-
deren Fähigkeiten zu entfalten.

Das ist nicht immer und
überall so. Für das, was
gefordert wird, bestehen
entsprechende Gegen-
leistungen.



Am besten, Sie lassen sich
eingehend unterrichten
von der

LANDESPOLIZEISCHULE
»CARL SEVERING«

Werbe- und Auswahl dienst, Abt. 117
44 Münster (Westf.), Postfach 910



Haig ..
und man weiß,
daß Sie
von Whisky
viel verstehen.



Haig
OLD SCOTCH WHISKY

SCHNEIDER-IMPORT, Bingen am Rhein

bedrohten Berlinern gefehlt“, meldete
das Fachblatt „Kicker“. Und das „Sport-
Magazin“ berichtete: „Stemmer wurde
zur Achillesferse, da er fast nur den
Raum deckte und im Zweikampf meist
den kürzeren zog.“ Herzog nahm als
einziger Hertha-Funktionär nicht am
anschließenden Bankett teil. Stemmer
wechselte nach einem Bundesliga-Jahr,
obwohl sein Vertrag auf zwei Jahre ab-
geschlossen war, zum Regionalliga-Klub
Kickers Offenbach.

Als sichersten Schutz gegen Abstieg,
Zuschauerschwund und wirtschaftliche
Depression betrachteten die Vereine von
jeher die Verpflichtung leistungsstarker
und zugkräftiger Spieler. Tatsächlich
beeinflussen einzelne prominente Stars
nachweislich die Zuschauerzahlen. Mit
Fritz Walter, dem Ehrenspielführer der
deutschen Weltmeister-Elf von 1954,
erreichte der 1. FC Kaiserslautern zwi-
schen 1951 und 1955 viermal das End-
spiel um die Deutsche Meisterschaft. Die
Pfälzer lockten dabei zweimal 76 000,
einmal 80 000 und einmal 85 000 Zu-
schauer an (und wurden zweimal Mei-
ster). 1961 trat Kaiserslautern — ohne
den inzwischen abgetretenen Fritz Wal-
ter — im deutschen Pokalendspiel vor
nur 10 000 Besuchern an.

Die Nachfrage nach Spielern der Son-
derklasse war stets größer als das An-
gebot. „Ein Nationalspieler“, erläuterte
Dr. Horst Barrelet, Vorsitzender des
Hamburger Fußballverbandes und
Vizepräsident beim HSV, die schwierige
Marktlage, „verlangt mindestens 70 000
Mark.“ Niemand konnte den Spielern
verdenken, daß sie, wie in jedem ande-
ren Beruf üblich, auf möglichst hohe
Einnahmen erpicht waren.

Die Jagd auf talentierte Spieler
führte zu grotesken Auswüchsen. So-
gar 17 und 18 Jahre alte Jung-Kicker,
die im Frühjahr am alljährlich statt-
findenden internationalen Jugendtur-
nier teilnahmen, suchten die Vereine
beizeiten mit Vorverträgen zu binden.
Einen gültigen Vertrag dürfen sie erst
mit 21 Jahren (und nur zwischen dem
15. Juni und 15. Juli) unterzeichnen.

Als die letzte Saison im August 1964
gerade begonnen hatte, sicherte sich
Hertha BSC bereits die Option auf den
vielpersprechenden Stürmer Siegfried
Held. Während Held noch für den Klub
Kickers Offenbach spielte, überwies
Herthas dritter Vorsitzender Otto Ver-
kin vom Herbst 1964 an bereits einen
monatlichen Bundesliga-Vorschuß von
500 Mark an Helds Vater. Trotzdem
verpflichtete sich Held beim Meidericher
SV und am Stichtag endgültig bei Bo-
russia Dortmund.

In direkten Verhandlungen dürfen
weder Spieler überhöhte Handgelder
fordern noch Vereine illegale Zuwen-
dungen gewähren. Als unbeteiligte
Strohmannen organisieren daher Spie-
lervermittler im Fußballsport einen
schwarzen Markt. Die bekanntesten:
Dr. Otto Ratz aus München, Karl Alt
und Nikolaus Berger aus Frankfurt so-
wie Raymond Schwab aus Essen. Da sie
unabhängig vom DFB arbeiten, können
sie nicht zur Aussage vor einem Sport-
gericht gezwungen werden. Für die
ordentlichen Gerichte wiederum ist die
— nach dem Bundesliga-Statut verbo-
tene — Mehrbezahlung von Spielern
keine strafbare Handlung.

Die Spieler-Makler, von Alt-Bundes-
trainer Josef Herberger verächtlich als
„Menschenhändler“ eingestuft, beherr-
schen durch ihre umfassenden Detail-



Vermittler Alt
Für Künstler und Kicker ...

kenntnisse den Markt. Als zum Beispiel
Hertha BSC einen starken Außenläufer
suchte, hatte Vermittler Schwab sofort
den geeigneten Mann parat: Durch
ständige Kontakte zu Spielern und Ver-
einen wußte er, daß sich Nationalspieler
Hans Jürgen Sundermann, Außenläu-
fer bei Viktoria Köln, zu verändern
trachtete.

Aber selbst wenn ein Spieler noch
keine Abwanderungsgedanken hegt,
versuchen ihn die Vermittler mit einem
Vorvertrag an sich zu ketten: Sie ver-
sprechen ihm im voraus den günstigsten
Vertrag.

Aus möglichst hohen Handgeldern
ziehen die Vermittler ihren Verdienst.
Sie kassieren in der Regel zehn Prozent
Provision. Dr. Ratz wird deshalb in
Fachkreisen als „Dr. Zehnprozent“ be-
zeichnet. Sein Kollege Schwab setzte
am 15. Juni 1965, dem diesjährigen
Stichtag für Vertragsunterzeichnungen,
eine Million Mark um. Er verdiente
dabei 100 000 Mark.

Zwar versuchte die Bundesanstalt für
Arbeitsvermittlung in Nürnberg kürz-
lich, die Spielervermittler durch Straf-
androhung einzuschüchtern. Doch ver-
gebens: Für das Vermittlungsmonopol
der Arbeitsämter gibt es eine Aus-
nahme. Artisten und Künstler dürfen
von privaten Agenturen vermittelt wer-
den. Zu dieser Ausnahme-Kategorie
zählen die Finanzämter die Bundesliga-
Spieler wegen ihrer hohen Gagen.
Außerdem sind die Nürnberger Ver-
mittler auf absehbare Zeit nicht in der



Vermittler Berger
Der Fußball-Bund ist ...



Vermittler Ratz
... ist das Arbeitsamt nicht da

Lage, die Bedürfnisse des Fußballmarktes zu befriedigen.

Gefahr droht jedoch den Bundesliga-Klubs. Nicht alle haben sich rechtzeitig vom biederem Amateur-Gebaren auf moderne, wirtschaftliche Betriebsführung umgestellt. Durch hemmungslose Ausgaben geriet Schalke 04 mit 800 000 Mark in die roten Zahlen. Der siebenmalige deutsche Meister mußte seine Stadion-Anlagen an die Stadt Gelsenkirchen verkaufen. Auch München 1860 (mit 500 000 Mark) und Hertha BSC (mit 242 000 Mark) trieben ins Defizit.

Nicht selten rächt sich die Fußball-Erbsünde — leichtsinnige und verbotene Finanzaktionen — an den ehrenamtlichen Klub-Funktionären. Schalkes ehemaliger Präsident Dr. König wurde beispielsweise der Steuerhinterziehung zugunsten seines Vereins angeklagt und deswegen monatelang von seinem Amt als Gelsenkirchener Stadtkämmerer beurlaubt. Der Spielausschuß-Vorsitzende von Eintracht Frankfurt, Ernst Berger, mochte sich 1965 nicht wiederwählen lassen: „Ich möchte endlich wieder ruhig schlafen.“

Robustere Naturen drängten sich in das Bundesliga-Geschäft. Jahrelang hatte zum Beispiel der Gastwirt Heinz Dolle für den mehrmaligen deutschen Meister Borussia Dortmund als Einkäufer gewirkt. Zusammen mit Direktor Schönherr von der Dortmunder Union-Brauerei ließ er sich 1964 — die Borussia-Mitglieder wurden mit Freibier bewirtet — in den Vorstand wählen. Als Trainer Eppenhoff seinem Machtstreben



Vermittler Schwab
... gegen Menschen-Makler machtlos

im Wege stand, setzte er dessen fristlose Entlassung und sogar ein Platzverbot durch. Doch die Mannschaft hielt zum Trainer. Sie drohte mit Streik. Eppenhoff blieb. Dolle wurde zum Rücktritt gezwungen.

Standfester behaupteten sich die Berliner Funktionäre Wolfgang Holst und Günter Herzog bei Hertha BSC. Sie waren zwar im Februar durch einen Mißtrauensantrag mit dem gesamten Vorstand abgewählt worden (SPIEGEL 12/1965). Aber vom Ältestenrat ließen sie sich als Hertha-Mitarbeiter bestätigen. Holst: „Herzog hat schließlich 100 000 Mark in den Verein investiert.“ Herzog hatte gedroht: „Wenn ich heute auspacke, existiert morgen Hertha BSC nicht mehr.“

Das Intrigenspiel der Hertha-Funktionäre stürzte nicht nur den Berliner Klub aus dem siebten Bundesliga-Himmel (Hertha zog die meisten Zuschauer: 1 065 575 in einem Jahr) in den Regionalliga-Orkus. Es bewirkte die bisher schwerste Krise im deutschen Fußball.

Als DFB-Kassenprüfer Dr. Ziegler im April überraschend eine zweite Buchkontrolle vornahm, vermißte er 150 000 Mark. Eine Rückfrage bei Herthas Bank ergab, daß die Berliner nicht — wie Herzog behauptet hatte — den fehlenden Betrag eingezahlt, sondern einen Kredit in gleicher Höhe beantragt hatten. Schatzmeister Herzog sagte aus, er habe an Holst insgesamt 40 000 Mark ohne Quittung ausgezahlt: „Was damit geschehen ist, weiß ich nicht.“

Wo Herthas Geld geblieben war, klärte sich schnell auf. 80 000 Mark hatte der Ulmer Nationaltorwart Wolfgang Fahrian erhalten. Anderen Spielern aus Westdeutschland war der Umzug nach Berlin mit Handgeldern bis zu 70 000 Mark erleichtert worden. Selbst die Berliner Spieler Faeder, Altendorf, Schimmöller und Eder erhielten bis zu 45 000 Mark an Treueprämien.

Herthas Funktionäre hatten versucht, in den Büchern die roten Zahlen zu vertuschen. So quittierte der Spieler Kramptz 50 000 Mark, erhielt aber nur 30 000 Mark. Anderen Spielern wurden vor-datierte Wechsel überreicht. So erhielt beispielsweise Uwe Klimaschewski einen Wechsel über 25 000 Mark — fällig am 1. August.

Doch bei Hertha hielt man die Lage keineswegs für hoffnungslos. Die Funktionäre des Berliner Klubs ließen beim DFB durchblicken, daß ihnen ähnliche Verstöße von den anderen Bundesliga-Klubs bekannt seien. Hertha rechnete lediglich mit einer Geldstrafe.

Der rechtskräftige Ausschluß aus der Bundesliga durch das Urteil des DFB-Bundesgerichts wirkte sich auf den DFB wie ein Bumerang aus, als Holst und Herzog im Fernsehen zum Bundesliga-Strip-tease übergangen. Alle beschuldigten Vereine bestritten Herthas Anklagen mit fast dem gleichen Argument: „Unsere Bücher sind nicht beanstandet worden.“ Dazu ein DFB-Funktionär: „Buchprüfungen sind doch ein Witz.“ Als der HSV und Hannover 96 im Februar forderten, die unrealistischen Höchstgrenzen für Handgelder und Ab-lösesummen abzuschaffen, stimmten die anderen 14 Vereine — einschließlich Hertha BSC — dagegen.

Freilich zahlen nur unerfahrene Funktionäre überhöhte Handgelder direkt. „Jeder Verein hat seine Masche“, verriet HSV-Vizepräsident Dr. Barrelet,

SICHERHEIT LEBENSFREUDE



WUNSCHTRAUM ODER WIRKLICHKEIT?

10 000 glückliche Europäer, die bereits jetzt schon in den international bekannten CONTRACTA-Landhaus-parks zu Hause sind, beantworten diese Frage:

Besser wohnen und leben durch CONTRACTA an den Glanzpunkten dieser Welt: Costa Brava, Côte d'Azur, Lago Maggiore, Luganer See, Tessin, Blumenriviera, Tirol, Steiermark und Schwarzwald.

Sie wissen doch: Bungalows, Landhäuser, Appartements schon ab DM 19500,-. Anzahlung DM 10000,-. Rest günst. Finanzierung - sofort einziehen!

Laufend Sonderflugreisen*) mit modernen Verkehrsmaschinen - nur für echte Kaufinteressenten.

Der großen Nachfrage wegen rechtzeitige Anmeldung erbeten!

*) mit  = Contracta Club-Service

Nächster Reiseterrn:

22.-25. Juli 1965

contracta

Gesellschaft für Auslandsbesitz & Co. KG.
7 Stuttgart · Im Schellenkönig
CONTRACTA-Haus · Telefon 233355
Fernschreiber 7-22741

GUTSCHEIN

für den Bezug des farbigen CONTRACTA-Bildbandes und der Festschrift »20 Jahre CONTRACTA-Idee«

Name: _____

Wohnort: _____

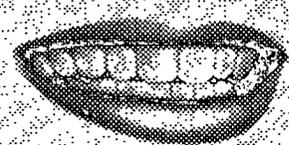
Straße: _____

ILW/X/1/7/65

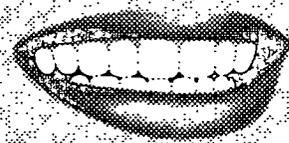


Graue Zähne?

Tun Sie noch heute etwas dagegen!



vorher



nachher



settima
hilft sofort

settima 1 bis 2 x wöchentlich angewandt – zusätzlich zu der üblichen Zahnpflege – beseitigt häßlichen Zahnbelag und verhindert die Zahnsteinbildung

settima...
zauberhaft weiße Zähne!

Carl Reh

EIN GUTER NAME FÜR GROSSE WEINE

Carl Reh LEIWEIN-MOSEL
Weingut und Weinrosshändler

– Laurentiuskapelle –
Spätlese

NATURREIN HOLLERBRÄU

**„Laurentiuskapelle“
Spätlese**

GRAND BERNADOTTE
SUPERIEUR

Spezialitäten: **EXQUISITER ROTWEIN**
Louis Robin
Cognac Robin

„um das Statut auszuhöhlen, ohne er tappt zu werden.“

Herthas Holst, ein Vertreter für Spielautomaten, entdeckte den Automaten-Trick: Sechs neuen Spielern stellte er insgesamt 32 Spielautomaten auf (Gesamtwert: 160 000 Mark), die monatlich bis zu 800 Mark einspielen.

Am gebräuchlichsten ist die Versorgung der Spieler mit Tankstellen (Beispiel: Hans Schäfer aus der deutschen Weltmeister-Elf), Gastwirtschaften (Werner Liebrich, ebenfalls Weltmeister von 1954), Sportgeschäften (Weltmeister Max Morlock) oder mit Darlehen. Prominenten Spielern werden häufig auch Wohnungen und Wagen gestellt. Schalke 04 bezahlte etwa Nationalspieler Nowak für 15 000 Mark Mobiliar.

Beim HSV soll Nationalspieler Willi Giesemann einen Spirituosenladen übernehmen, für den Nationalspieler Gert Dörfel ist ein Papiergeschäft mit Toto- und Lotto-Annahme vorgesehen, für Nationalspieler Willi Schulz eine Versicherungsvertretung, in die sich ein

gebotene Wohnung, während er noch mit Schalke im Abstiegskampf stand. Libuda ist einer der ersten wirklichen Fußballprofis in Deutschland. Er übt keinen normalen Beruf aus.

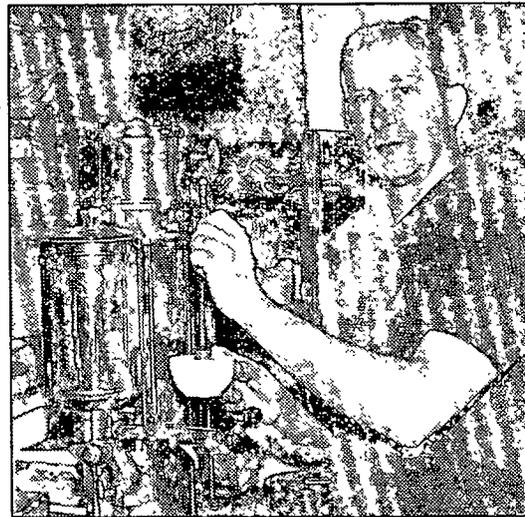
Max Merkel, mit 11 000 Mark Monatsgage der höchstbezahlte Trainer in Deutschland, versucht seine Spieler bei München 1860 aus allen beruflichen Verpflichtungen zu lösen. Sie sollen sich einzig auf Höchstleistungen im Fußball konzentrieren und vorbereiten. Nicht allen Spielern bekommt das abwechslungslose Kicker-Einerlei. „Ich sehe jeden Tag drei Westernfilme und Krimis“, klagte Münchens Nationalspieler Bernd Patzke, ein Kaminkehrer. „Wenn das so weitergeht, falle ich vor lauter Langeweile noch einen an.“

Die DFB-Idealisten scheuen davor zurück, den uneingeschränkten Berufsfußball einzuführen: Lizenzspieler sollen sich auf die Zeit nach Beendigung ihrer sportlichen Karriere beruflich vorbereiten.

Auch die Vereine fürchten den Professionalismus. Sie verweisen auf das



Stars Konietzka, Liebrich als Ladenbesitzer, Wirt: Für die Spieler Automaten...



Anwärter ohne Protektion erst einkaufen müßte. Für die HSV-Lizenzinhaber schloß der Verein Versicherungen ab, die nach sieben Jahren 35 000 Mark einbringen – falls der Spieler dann noch im HSV-Dreß spielt.

Außer durch Versicherungen unterstützt der 1. FC Köln einige Spieler mit Bausparverträgen oder Grundstücken. Nicht immer gereicht die wirtschaftliche Hilfe, die den Kickern meist durch Mäzene oder Strohmänner zugeschanzt wird, zum dauernden Vorteil. Dortmunds Nationalspieler Friedhelm Konietzka verwirtschaftete einen vom Klub mitfinanzierten Autoverleih. Er zog nach München um und in ein Schreibwaren- und Tabakgeschäft ein (Monatsumsatz: 50 000 Mark). Münchens Nationalspieler Brunnenmeier erhielt einen Friseur-Salon, den seine Braut führte. Inzwischen ging die Verlobung jedoch in die Brüche. Die Zukunft des Salons ist ungeklärt.

Der Schalker Nationalspieler Reinhard Libuda, 21 (nach Herthas Behauptungen erhielt er 50 000 Mark Handgeld), bezog im Dortmunder Vorort Oespel eine von Borussia Dortmund an-

abschreckende Beispiel Italiens. Dort werden Millionen für einzelne Stars ausgegeben, alle Klubs der Nationalliga sind verschuldet (AS Roma mit über neun Millionen Mark). Die meisten stehen unter dem Einfluß wohlhabender Industrieller. Einige Klubs subventioniert bereits die Liga-Organisation. Zudem saugen die Vereine mit den zahlungskräftigsten Mäzenen (wie etwa der von Öl-Millionär Angelo Moratti geförderte Verein Inter Mailand) die besten Spieler auf. In der Meisterschaft haben allenfalls sechs Mannschaften eine Chance. Die übrigen zwölf sind nur Statisterei.

Viele Alt-Funktionäre fürchten außer italienischen Zuständen, daß bei einem Verzicht auf alle Zahlungsgrenzen die Gemeinnützigkeit aufgehoben wird. Sie verschafft den Sport-Vereinen erhebliche Steuer-Erleichterungen. Aus den Einnahmen jedes Bundesliga-Spiels müssen an Steuern abgeführt werden:

- ▷ zehn Prozent Vergnügungssteuer;
- ▷ vier Prozent Umsatzsteuer.

Vom Jahresgewinn werden außerdem 49 Prozent Körperschaftssteuer und 11

Prozent Gewerbesteuer berechnet — aber erst nachdem alle Ausgaben, auch die für andere Amateur-Abteilungen des Vereins, abgezogen worden sind. Ließen die Länder-Finanzminister die Gemeinnützigkeit löschen, müßten die Bundesliga-Klubs von ihren gesamten Einnahmen Körperschafts- und Gewerbesteuer bezahlen. Außerdem kämen ein Prozent Vermögens- und drei Prozent Grundsteuer dazu.

Das Opfer wären die Amateur-Abteilungen. In der Bundesrepublik profitieren so gut wie alle ärmeren Sportarten vom reichen Onkel Fußball. Auf Vereins- und Verbandsebene wird im deutschen Sport eine Art von Lastenausgleich praktiziert. So subventioniert der DFB etwa die Modernen Fünfkämpfer, und die Bundesliga-Mannschaften unterhalten mit ihren Einnahmen zu einem beträchtlichen Teil beispielsweise die Handball-, Leichtathletik- oder Badminton-Abteilung ihrer Vereine.

Eine Aberkennung der Gemeinnützigkeit würde sogar die Struktur des deutschen Sports sprengen. Die Lizenz-

Um die Bundesliga aus dem gegenwärtigen Chaos zu lösen, gibt es freilich nur ein Rezept: „Amnestie nach hinten — Freizügigkeit nach vorn“ (HSV-Präsident Mahlmann). Das gültige Statut mit seinen Zahlungslimits würde zwangsläufig zu weiteren Skandalen führen. Ein DFB-Funktionär meinte ahnungsvoll: „Hertha hat noch lange nicht alle Fälle aufgedeckt. Einige prominente Namen fehlen.“ Der erste Fall nach dem Hertha-Knall ist bereits im Gespräch: Eintracht Frankfurt verpflichtet den prominenten Ungarn Istvan Sztani. Dessen belgischer Klub, Standard Lüttich, hatte 200 000 Mark gefordert.

Eine Aufhebung der Zahlungsgrenzen und die Einführung des Berufsfußballs würde auch den deutschen Gstarbeitern im Ausland — die nach dem gültigen Statut von deutschen Klubs nicht legal zurückgekauft werden können — die Heimkehr ins DFB-Reich ermöglichen. Nationalspieler Helmut Haller, der 1964 mit dem AC Bologna italienischer Meister wurde, erklärte: „Wenn in Deutschland der Berufsfußball erlaubt wird, komme ich zurück.“ Er nannte bereits



... für die Braut ein Salon: Stars Schäfer, Brunnenmeier* als Tankwart, Friseur

spieler-Abteilungen müßten unabhängig vom Gesamtverein und vom DFB — um ihnen die Gemeinnützigkeit zu erhalten — eine eigene unabhängige Profiligena gründen.

Doch viele Experten teilen diese Sorgen nicht. „Der Fußball ist — leider — auch politisch eine Macht“, erklärte der Hamburger Karl Mechlen, Mitglied des Bundesliga-Ausschusses. „Ich möchte die Partei sehen, die es riskiert, unsere Vereine zu ruinieren.“ Die Finanzämter, die wegen der Gemeinnützigkeit der Klubs alle Anträge auf Höherbezahlung namhafter Spieler prüfen müssen, lehnten bisher in keinem Fall ab.

Vorausschauende Fußball-Funktionäre haben einen möglichen Ausweg aus dem Bundesliga-Dilemma propagiert: Ihr Vorbild ist England. Dort werden die Klubgeschäfte von bezahlten Managern geführt. Spielermittler gibt es nicht. Die Vereine bieten Spieler, die nicht mehr benötigt werden oder darum bitten, zu Festpreisen auf Transferlisten an. Dr. Barrelet: „Der weiße Markt ist immer noch billiger als der schwarze.“

* Mit seinem ersten Kunden, Petar Radenkovic („Bin i Radi, bin i König“), Torwart bei München 1860.

den Verein, für den er spielen möchte: München 1860.

Beim DFB waren die Verstöße seiner Bundesliga-Klubs wohl bekannt. „Aber unter hundert Sündern“, beklagte sich DFB-Generalsekretär Hans Paßlack, „finden wir höchstens einen Dummen, der schuldig gesprochen wird.“ Für schnelle Lösungen ist der DFB durch seine vielen Instanzen zudem zu schwerfällig. Eine Änderung des Statuts muß zunächst der Bundesliga-Ausschuß beschließen. Dessen Vorschlag berät sodann der DFB-Beirat. Im Falle der Zustimmung wird der Änderungsvorschlag schließlich dem DFB-Bundestag zur Abstimmung vorgelegt, in dem neben den Bundes- und Regionalliga-Klubs auch die über 15 000 Amateur-Vereine Stimmrecht haben.

Doch für den äußersten Fall haben die DFB-Funktionäre in der Frankfurter Zentrale an der Zeppelinallee bereits eine Schocktherapie vorbereitet. „Wenn die Vereine von ihren Schulden aufgeessen werden“, verkündete Paßlack in vertrautem Kreise, „kaufen wir einen nach dem anderen auf. Wir können uns das leisten. Der DFB ist immer flüssig.“

EIN NEUER PFEIFENTABAK dreifach mild im English-Style

Starmaster MILD
Starmaster MEDIUM und
Starmaster FULL

Ein Dreiklang milder Mixturen für den, der seiner Marke treu bleiben möchte und trotzdem nach Abwechslung sucht.

Abwechslung, etwa so: Am Morgen Starmaster MILD — von milder Frische — ein Auftakt voller Vorfreude. Bei der Arbeit MEDIUM — aromatisch mild — anregend und belebend, und als Krönung FULL — vollmundig — ein milder, genußvoller Ausklang.

Man kann seine Wahl auch nach Stimmung treffen, nach Lust und Laune. Der Genuß liegt in der Abwechslung, und jede Pfeife Starmaster, ob MILD, MEDIUM oder FULL, ist ein neuer, milder Genuß.

Fragen Sie nach Starmaster-Mixturen
— MILD, MEDIUM und FULL —
alle drei zum gleichen Preis von DM 3,—

